



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die preußische Politik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dazu machte, nämlich das Christenthum — die Barbaren der Jetztzeit aber haben ein, in ganz Europa auftauchendes Element der Desorganisation zu ihrem Verbündeten, und den französischen Firniß, der mit einem Anscheine von geselliger Bildung ihre innere Rohheit und Wildheit bedeckt.“ —

Wir haben hier nur eine Episode mitgetheilt: in dem übrigen Theil, der sich bis auf die unmittelbare Gegenwart erstreckt, und der keineswegs parteiisch für Oestreich ist, sind noch wunderbarere Dinge enthalten.

### Die preussische Politik.

Die letzten Concessionen der preussischen Regierung haben bei allen Parteien, gleichviel ob sie über die dadurch eröffneten Aussichten triumphieren oder trauern, doch die eine gemeinsame Empfindung lebendig gemacht: daß sie durch eine Reihe politischer Mißgriffe des Berliner Cabinets vorbereitet und zu Tage gebracht worden sind. Die ernstestn Vorwürfe, welche in diesem Fall der vorsichtige Diplomat und der warmherzige Patriot der preussischen Regierung übereinstimmend zu machen berechtigt sind, werden von der Presse treffend durch den kurzen Satz ausgedrückt, daß Preußen seit Ablehnung der Kaiserkrone entweder zu weit, oder nicht weit genug gegangen sei. Entweder festes und consequentes Zusammenhalten mit den conservativen Regierungen, Allianz mit Rußland und Oestreich, oder festes und consequentes Eingehen in die Bahnen eines liberalen Systems. Beide Wege hatten für den preussischen Thron große Schwierigkeiten, aber auf keinem lagen die bitteren und ruhmlosen Kämpfe, welche die Leiter Preußens mit sich selbst und ihren zahlreichen Gegnern durch anderthalb Jahre durchzumachen gezwungen waren. Jene Scheu vor energischen Schritten, welche in der Politik zuweilen das größte Verbrechen eines Regenten wird, und außerdem leider die in Persönlichkeiten begründete Unfähigkeit, nach einem besonnen angelegten Plan mit Ruhe und Ausdauer zu arbeiten, haben bei andern Cabinetten Mißtrauen, Animosität und einen Mangel von Achtung hervorgerufen, welcher den wesentlichsten Antheil an der Coalition der Regierungen und der diplomatischen Niederlage Preußens hat; einer Niederlage, welche, kaum vollständiger, eclatanter und unrühmlicher sein könnte.

Durch die Folgen der Warschauer Conferenz ist Preußen für die Gegenwart nicht von dem Range einer Macht ersten Ranges, denn nur die Thronessel Englands und Rußlands stehen so hoch, sondern von der Würde einer Macht zweiten Ranges sehr auffällig herabgesunken zu der abhängigen und bescheidenen Stellung, welche etwa Baiern in der europäischen Staatenfamilie einnimmt. Vielleicht wäre das kein Unglück, auch wo die Größe fehlt, kann Glück und

Behagen wohnen. Leider hat der Regent von Preußen keine Aussicht, durch das friedliche Glück seiner Bürger sich für die Verminderung seiner Autorität entschädigt zu sehen. Preußen ist kein abgeschlossener Staat; das Aufblühen seines Handels, seiner Ahderei, seiner Industrie, jede bedeutende Zunahme seiner productiven Kraft ist abhängig von einer Vergrößerung seines Einflusses in Deutschland und Europa. Die östlichen Grenzprovinzen Preußen, Posen und Schlessien franken tödtlich an dem russischen Prohibitivsystem, vor Stettin liegt der Sundzoll, vor Sachsen die Erbzölle, gegen die Industrie der Rheinprovinz und Westphalens kämpft der kräftige Egoismus des Franzosen, des Belgiers und der Niederländer; zwischen den östlichen und westlichen Provinzen liegen viele souveraine Staaten, deren Geldwerthe, Capitalien, Eigenthums-gesetze auf Hab' und Gut der preußischen Staatsbürger einen mächtigen Einfluß ausüben. Wer so ausgezeichnet viele Veranlassungen hat, fremdem Egoismus mit seinem eignen entgegenzutreten, dem ist die entsprechende Fülle von Kraft, Ansehen, Einfluß und Selbstgefühl unentbehrlich. Aber auch Preußens staatliches Gedeihen, das geistige Leben seiner Angehörigen, das Bürgerthum, die Entfaltung freier und kräftiger Institutionen sind abhängig von der Größe seiner Macht. Ein gesundes constitutionelles Leben ist in einem Staatskörper unmöglich, der so wenig geographischen Zusammenhang hat; dessen Söhne alle Schwäche, Zerrüttung und Schlechtigkeit in den deutschen Nachbarstaaten als ein Familienunglück aufnehmen und von allem Idealismus und allen Verirrungen der Nebenstaaten ohne das geringste Hinderniß massenhaft angesteckt werden. Preußen gleicht deshalb einem Hause, das im Bau begriffen ist; auch auf die lückenhaften unschönen Mauern kann man mit hoffnungsvollem Vertrauen sehen, so lange die Bauleute sich darauf tummeln, das angefangene Werk weiter zu führen. Geben die Maurer den Ausbau auf, so gleicht das einsame Gemäuer alsbald einer Ruine, welche die Faust der Zeit auseinanderwirft, bevor der Mörtel fest geworden ist.

Diese Ansicht ist in Preußen selbst so allgemein, daß die Beschlüsse des Ministerraths vom 2. November eine allgemeine Unzufriedenheit aufgeregt haben. Es wäre gefährlich, wenn das Cabinet sich durch die Stimmung des Volkes treiben ließe, mit halben Schritten vorzugehen und zögernd und unentschlossen wieder die Position aufzugeben, welche es soeben eingenommen hat. Denn selbst aus dem Wenigen, was über die letzten Kämpfe des Herrn v. Radowiz als sichere Nachricht in's Publicum gekommen ist, erhellt, daß die preußische Regierung in diesem Augenblick keineswegs vorbereitet ist, den Gefahren eines europäischen Krieges geschützt gegenüberzutreten. Eine lange Zeit ist über falschen Combinationen und täuschenden Perspectives verloren worden, und wenn ein Staatsmann von Urtheil in diesem Augenblick das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt, so wird er voraussichtlich Alles daran setzen müssen,

um ein halbes Jahr Zeit zu gewinnen. Diese Zeit, so kurz sie ist, kann hinreichen, eine durchaus andere Position Preußens vorzubereiten.

Unsere Diplomaten-tradition hat Recht, wenn sie Oestreich den natürlichen Bundesgenossen Preußens nennt. Nur ist dies Oestreich nicht der Staat des Cabinets Schwarzenberg, sondern das Oestreich, auf welches die sogenannte föderative Partei im Kaiserstaat hinarbeitet. Diese Partei, allerdings der natürliche Verbündete Preußens, ist zahlreich und mächtig, sie umfaßt außer den Ungarn aller Fractionen, trotz aller Meinungs-differenzen die besonnenen Czechen, eine Anzahl liberaler östreichischer Staatsmänner, die Andrian, Pillersdorf u. s. w. und die große Anzahl der Liberalen in den deutschen Provinzen, von Italien ganz abgesehen. Es wäre für die preußische Regierung nicht schwer, bei den zu eröffnenden freien Conferenzen Oestreich brüderlich und artig daran zu erinnern, daß sein Beitritt zum Bündniß mit allen außerdeutschen Provinzen die zweckmäßige Organisation dieser Landestheile sowohl voraussetze als nothwendig mache, und daß diese Organisation jedenfalls eine solche sein müsse, welche alte Rechte der Länder ehre und dem Bunde die Garantie gebe, daß er seine Interessen nicht mit denen von 20 Millionen mißvergünstigter und widerseßlicher Unterthanen verbinde. Eine solche Erinnerung wäre ebenso rechtschaffen als nützlich; sie würde Preußen mit einem Schlage die dauernden Sympathien einer intelligenten und rührigen Partei erwerben, welche in allen Eventualitäten sich förderlich beweisen dürfte. — Außerdem stehen jeder Regierung eine Anzahl Mittel zu Gebote, sich einzelne einflußreiche Bürger eines andern Staates zu befreunden, ohne das Selbstgefühl und die Unterthanentreue derselben zu kränken. Niemand z. B. hat eine feinere Empfindung für kleine Liebenswürdigkeiten, welche ihrer Nationalität erwiesen werden, als die Ungarn; und der Berliner Hof, die preußischen Gesandtschaften, sogar die Akademie der Wissenschaften haben vielfache Gelegenheit, schuldlose Sympathien zu zeigen, welche nicht compromittiren und doch schnell ein Band ziehen würden zwischen Berlin und Pesth.

Die gegenwärtige Regierung Oestreichs ist in der schlimmsten Lage, durch ihr Princip den Staat ausfaugen und die Völker demoralisiren zu müssen. Es ist unmöglich, daß Oestreich noch lange Zeit den ungeheuren Militäretat aushält, es ist unwahrscheinlich, daß es dem großen Talent des Finanzministers gelingen wird, selbst diesen Winter die Mittel zur Bestreitung des Staatsaufwandes zu beschaffen, es ist voranzusehen, daß die Entwerthung des Papiergeldes fortwährend zunehmen und die dadurch hervorbrachte Stockung in Gewerbe und Industrie eine drohende Höhe der Mißstimmung erzeugen muß. Aus diesen und andern Gründen läßt sich vermittelst einer Wahrscheinlichkeitsrechnung nachweisen, daß Oestreich im Ausgange dieses Winters sehr ernstern Grund haben wird, für sich selbst zu sorgen, und daß Preußen, falls es ihm gelänge, eine Entscheidung auf den Schlachtfeldern bis zum Frühjahr zu verzögern, dann nicht geringe Aussicht hätte, Oestreich in einer andern Situation, als in der eines

gerüsteten Gegners zu erblicken. Allerdings weiß das Kabinet Schwarzenberg das recht gut, die Zerrüttung der österreichischen Finanzen ist so vollständig, daß es auf einen Krieg gar nicht mehr ankommt, und eine Armee in Feindesland kostet überdem, — wenigstens meinen die Generäle so — weniger, als in der Heimath. Aus diesen Gründen hat die Regierung Oestreichs ebenso vielen Grund, einen Conflict mit Preußen jetzt zu suchen, als Preußen Grund hat, denselben bis über den Winter aufzuschieben.

Die natürlichen Bundesgenossen Preußens sind seit dem März 1848 und dem 26. Mai 1849 Sardinien und England. Einige Monate Zeit mögen hinreichen, zwischen Preußen und Sardinien ein Bündniß und gemeinsames Handeln zu bewirken, und mit England, dem zögernden und calculirenden, das nöthige Geschäft abzuschließen. Es würde eine intime Allianz, welche mehr als Subsidien und Hilfsnoten garantirt, bei fester Entschlossenheit Preußens nicht unüberwindliche Schwierigkeiten haben; denn die Führer Englands wissen genauer, als die deutschen Diplomaten, daß das Jahr 1851 in der Türkei und Italien eine große Menge von Brennstoff vorfinden wird, und daß ein Conflict mit Rußland fast sicher zu erwarten ist, der diesmal schwerlich zwischen Agenten beider Mächte, etwa zwischen Herrn Wyse und General Levsoff auszukämpfen sein wird.

Im nächsten Jahre vermehren sich auch in Frankreich die Verwickelungen. Die Intriguen der Parteien um die Präsidentschaft werden so viel von den Kräften der Nation absorbiren, daß bei der Unsicherheit der innern Zukunft die auswärtige Politik eine rein abwehrende wird sein müssen. Für einen möglichen Krieg in Deutschland ist eine solche streng neutrale Stellung Frankreichs in der nächsten Zeit das größte Glück; wenigstens würde keine Partei, Preußen am wenigsten, es vortheilhaft finden dürfen, eine andere Hilfe Frankreichs, als die seiner Flotte im Mittelmeere anzunehmen. Ebensowenig ist es dem Interesse Frankreichs gemäß, mehr als höchstens dies den Inhabern der Rheinländer zu bewilligen. Ueber die gegenwärtige Regierung Frankreichs hinaus würde eine vorsorgende Politik Preußens den Häuptern der beiden gemäßigten Fractionen, der Familie Orleans sowohl, als der Partei Cavaignac jede Art von freundlicher persönlicher Aufmerksamkeit zu beweisen haben. Ferner aber hätte der Minister des Auswärtigen in Berlin die Aufgabe, an den großen Organen der französischen Presse Bundesgenossen zu gewinnen. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen der Presse in Frankreich ist dies allerdings in kurzer Zeit durch geschickte Operationen zu erreichen.

Und hier sei nebenbei erwähnt, daß es eine der ersten Aufgaben eines fähigen Ministeriums sein müßte, das sogenannte Zeitungscabinet zu reformiren und den Etat desselben zu erhöhen. Was die Presse in Deutschland und Europa für eine entschlossene, vernünftige Regierung Preußens thun könnte, wäre ebenso viel werth, als eine Armee von der Stärke der preussischen. Bis jetzt hat man in Berlin die deutsche Presse nachlässig und kurzfristig behandelt. Die Be-

mühungen des preußischen Gesandten in London, durch die englische Presse die öffentliche Meinung in England für die Herzogthümer zu interessiren, machen den einzigen Fall, wo die Regierung sich ernstlich Mühe gegeben hat, auf dem Gebiet der Tagesliteratur Eroberungen zu machen. Daß diese ehrenwerthen Bemühungen keinen großen Erfolg hatten, wird man beklagen, auch wenn man die Ursachen des Mißlingens kennt.

Aus allen diesen Gründen wird Jeder, welcher auf der Seite Preußens steht, dringend wünschen, daß es einem entschiedenen Cabinet in Berlin gelingen möge, den Frieden über den Winter zu erhalten. Leider stehen die Sachen in diesem Augenblicke so, daß das Cabinet zu einem planvollen diplomatischen Operiren unfähig ist, und daß nur ein bewährter Charakter von großem Combinationstalent noch im Stande wäre, den Sturm aufzuhalten, welcher sich im preußischen Volke zu erheben beginnt und voraussichtlich die gegenwärtige Regierung fortreißen wird. Ein solcher Staatsmann müßte sogleich damit beginnen, die preußischen Truppen aus Kassel zurückzuziehen, und sich vorläufig darauf beschränken, in öffentlichen Erklärungen die Verfassung in Schutz zu nehmen und die Abdication Hassenpflugs für höchst nöthig zu erklären; er müßte mit größter Geschmeidigkeit vermeiden, irgendwo der Rage seiner Gegner eine Blöße zu geben, müßte mit unperturbabler Ruhe die brüske Eitelkeit des Avanturiers Baiern, wie die arroganten Intriguen der österreichischen Staatsmänner zu ertragen wissen. Er müßte zögernd und aufhaltend, mit sehr artigen, aber sehr populären Bewahrungen nicht nachgeben, sondern zulassen, daß vorläufig Hassenpflug in Baiern restituirt wird, daß die Oestreicher Anstalten machen, in Holstein einzumarschiren, daß die österreichische Partei bei den Bundesconferenzen Aufgeben der Union durchsetzt, daß Oestreich seine jugendliche Freude über das Präsidium genießt, die den Politikern Oestreichs soviel bedeutet, als Hegemonie über Deutschland. Er wird es nicht für unnütz halten, wenn Hessen-Kassel ein Vierteljahr unter Hassenpflug und dem restituirten Kurfürsten die Fäuste ballt; er wird sich sehr wundern, wenn die Holsteiner den verzweifeltsten Entschluß fassen sollten, die Oestreicher aus Holstein herauszuschlagen; er wird den Fürsten der Union die Hand drücken und laut bedauern, daß Preußen nicht in der Lage sei, die liebgewonnene Idee gegenwärtig zu realisiren, und gegen Brutalitäten seiner Gegner wird er seine und Englands, ja vielleicht Rußlands Einwendungen vorhalten. Er wird das Alles thun, bis — bis er für Preußen eine wünschenswerthe Position gewonnen hat.

Da Preußen das Alles nicht thun wird, weil die gegenwärtigen Lenker des Staats das nicht wagen können, so ist es auch nicht indiscret, öffentlich darüber zu sprechen. Oher wird man es müßig nennen, daß jetzt das erdachte Bild eines Staatsmannes in's Blaue hineingemalt wird. Man möge in einer Zeit der Hypothesen und phantastischer Combinationen auch diese entschuldigen. Unterdeß stehen sich Preußen und Baiern kampflustig gegenüber und der Allarmschuß einer

Bedette droht der Anfang eines ungeheuern Krieges zu werden, der von allen Parteien mit solchem Mangel an weiser Ueberlegung begonnen wird, wie kaum je ein anderer.

Noch hat jeder Einzelne das Recht, dies zu sagen, denn noch hat der Dämon der Schlachten seine ersten Opfer nicht gefordert.

## Kleine Correspondenzen.

### A u s P e s t h.

Während die Warschauer Conferenz deprimirend auf die Partei der „Bekanntnisse“ wirkte, athmet die Partei der besiegten Revolution tief auf und ruft mit Schadenfreude: „Wir sagten stets, daß es so nicht bleiben kann, die Warschauer Conferenz bringt jedenfalls eine Veränderung des Systems, und jede Veränderung muß uns Gewinn bringen.“ Sie werden diese Behauptung paradox finden, sie ist doch ganz natürlich. Ungarn wurde von der plötzlichen Niederlage bei Vilagos wie vom Schlage getroffen; die Aerzte, welche ihm seine Lebensthätigkeit wiedergeben sollten, quacksalbern bereits 16 Monate an dem lebendigen Leichnam, der bei allen Aderlässen und Zugpflastern kein Zeichen des Schmerzgefühls von sich gibt: nur ein Mittel gibt es für den Kranken, nämlich auf seine Nerven zu wirken, das Wort „Krieg“ besitzt die elektrische Kraft, die gelähmten Nerven in Zuckungen zu bringen. Daß diese Zuckungen nur künstlich hervor gebracht sind und den ganzen Organismus in einen gefährlichen Zustand von Starrkrampf zu versetzen drohen, das kümmert den Kranken wenig, er sieht seine gelähmten Glieder sich bewegen, und dies genügt ihm, durch sie seine Genesung zu hoffen. In Warschau, so denkt bei uns die große Mehrheit, wird die österreichische Politik in Deutschland mit dem legitimen Bundestage volle Anerkennung finden; Preußen aber kann unmöglich auf die gänzliche Vernichtung seiner Stellung eingehen, und es kann nur das Schwert entscheiden; und will Oestreich diesen Kampf aufnehmen, so muß es entweder den Ungarn bedeutende Concessionen machen, um sich nur einigermaßen zu rehabilitiren, oder es sieht den Zustand von 1848 erneuert u. s. w. Zwar ist diesen Politikern wohl bekannt, daß Ungarn von den letzten Kämpfen zu sehr erschöpft ist, und daß ein Volk einen Kampf auf Leben und Tod nicht zweimal in so kurzen Zwischenräumen zu wagen pflegt; allein dafür entschädigen sie die Massen ungarischer und italienischer Soldaten, welche die österreichische Armee als Strafanstalt betrachten und die erste Gelegenheit suchen werden, dem übermüthigen Dränger die Spitze zu bieten; besonders aber der höchst aufgeregte Zustand der Südslaven und Romanen. Diese nehmen in neuerer Zeit eine wirklich drohende Stellung ein, und waltete nicht ein Fatum über unserer Regierung, so müßte sie es klar sehen, wohin das Bündniß mit dem nordischen Freund führen muß. Ich hatte oft Gelegenheit, in diesen Blättern auseinanderzusetzen, wie wenig die südlichen Stämme Ungarns durch ihren Brudermord an Freiheit und Selbstständigkeit gewonnen, und wie viel sie an materiellem Gewinn verloren haben. Schon die vielen neuen Steuern machten auf das von Ungarn in dieser Hinsicht stets verschonte Kroatien einen